

Motivationsgeschichte

Wie es zur Suche nach den Spuren jüdischen Lebens in Burghaun kam

Burghaun, im Bundesland Hessen ungefähr 150 km entfernt von Frankfurt am Main gelegen, ist ein hübsches, großes Dorf, das auf eine etwa 800-jährige Geschichte zurückblicken kann. Der Ort zählt jetzt ca. 3600 Einwohner und bietet eine gute Infrastruktur, sodass es sich hier sehr gut leben lässt. 1984 ließ ich mich nach vielen Jahren der Abwesenheit wieder in meinem Heimatort Burghaun nieder und zwar in der Stadtstraße, in der noch einige schöne alte Fachwerkhäuser stehen.



Gedenktafel-Initiative

Als ich nach Burghaun zurückkam, wusste ich so gut wie nichts über die Juden, die einst hier lebten. Erst 1988 begann ich, mich auf verschiedene Weise damit zu beschäftigen, die Erinnerung an diese Menschen unserer Heimat wachzuhalten.

Der äußere Anlass, den Spuren der Juden in Burghaun nachzugehen, war folgender: Als 1988, im Jahr der 50. Wiederkehr des Novemberpogroms von 1938, an vielen Orten in Deutschland durch die Errichtung von Mahnmalen an einstige jüdische Gemeinden erinnert wurde, glaubte ich, man könnte das nach so vielen Jahren auch in Burghaun bewerkstelligen. Also ergriff ich die Initiative und richtete eine entsprechende Petition, unterschrieben von etwa 40 Burghaunern, an die Gemeindevertretung. Doch zu meinem Erstaunen sorgte die Bittschrift für ziemliche Aufregung, und mir wurde klar, dass die Errichtung einer Gedenktafel nicht so schnell und ohne Weiteres durchzusetzen war. Das Thema war noch immer brisant und musste erst einmal auf die Burghauner Tagesordnung gesetzt werden.



Nachdem die Gedenktafel-Initiative vorerst gescheitert war, veranstaltete ich am 10. November 1988 eine kleine Gedenkfeier in unmittelbarer Nähe des früheren Standortes der Synagoge: „Gegen das Vergessen“. Außerdem beschloss ich, eine Dokumentation der jüdischen Geschichte des Ortes zu erarbeiten. Also unternahm ich in der Folgezeit Archivreisen, befragte Zeitzeugen zu Hause und im Ausland, sammelte emsig Fotos und Dokumente, stöberte in alten Zeitungen und beschaffte mir Bücher zu dem Thema. Meine Vorstellung war: Wenn man den Kommunalpolitikern die lange jüdische Tradition und die Leiden der jüdischen Bevölkerung

in der Nazizeit vor Augen führt, wird es nicht schwierig sein, die nötige Zustimmung für ein würdiges Erinnerungszeichen zu finden - was vier Jahre später auch gelang.

Am 5. September 1992 konnte ich zunächst die Dokumentation "Juden in Burghaun - eine Spurensuche" öffentlich im Burghauner Schloss vorstellen. An diesem Septembertag waren es 50 Jahre her, dass die Synagogengemeinde für immer aufhörte zu existieren und die letzten Juden nach Theresienstadt deportiert wurden.

Viele Besucher kamen und studierten interessiert die 25 Papptafeln. Auch in der Lokalpresse wurde die Ausstellung ausführlich gewürdigt.



Mittlerweile war das Thema Dorfgespräch geworden und in der Gemeindevertretung musste man sich erneut damit befassen. Denn ich hatte die kleine Fraktion der Grünen veranlasst, meine Gedenktafel-Initiative wieder aufzugreifen und dem Gemeindepaparat als offiziellen Antrag vorzulegen. Nachdem alle parlamentarischen Hürden genommen waren, übergab Bürgermeister Wolfgang Braun in einer kleinen Feierstunde am 10. Juli 1994 im Burghauner Schlosshof der Öffentlichkeit eine schöne Bronzetafel zum Gedenken an die Burghauner Juden.



ZUR ERINNERUNG AN DIE BURGHÄUNER SYNAGOGENGEMEINDE, DIE LÄNGER ALS 300 JAHRE BESTANDEN HAT, UND ZUM GEDENKEN AN DIE IN DEN JAHREN DES NATIONALSOZIALISMUS VERFOLGTEN JÜDISCHEN BÜRGERINNEN UND BÜRGER, VON DENEN MEHR ALS 50 IN DEN TODESLAGERN UND GHETTOS ERMORDET WURDEN.

DAS BEWUSSTSEIN DIESER SCHULD MACHT VERSÖHNUNG MÖGLICH UND MAHNT UNS, STETS FÜR DIE MENSCHENRECHTE EINZUTRETEN.

Gespräche mit meinem Vater

Von Anfang an gab es auch ein sehr persönliches Motiv für meine Spurensuche, auf das ich näher eingehen möchte, weil es für mein Engagement sehr wichtig war: Ich bin in Burghaun in einem großen Geschwisterkreis aufgewachsen und mein geliebter Vater war ab 1932 -also während der Nazizeit- der evangelische Pfarrer des Ortes. Meine Familie fühlte sich sehr mit dem Dorf und der Gemeinde verbunden. Ich war 12 Jahre alt, als wir dann im Sommer 1950 von dort fortzogen.

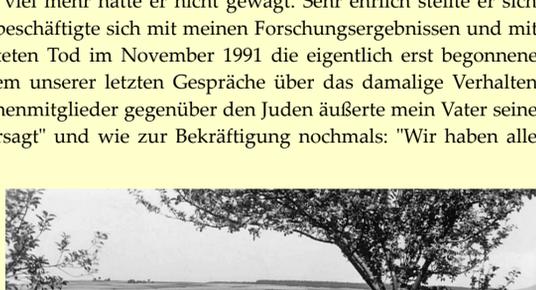


Das Familienfoto entstand kurze Zeit vor unserem Umzug - mich sieht man rechts hinter meinem Vater. Mein ältester Bruder Hans (Passbild 1944) wurde als 12-jähriger Schüler am 21. November 1944 bei einem Bombenangriff der Amerikaner auf den Bahnhof der Kreisstadt Hünfeld getötet. Dieser Tag, an dem mein Bruder Hans vom Schullehrer in Hünfeld nicht wieder nach Hause zurückkehrte, hat sich mir tief und unvergesslich eingeprägt.

Als ich 1988 mit meinen Recherchen begann, stellte ich zwangsläufig auch kritische Fragen an meine Eltern. Meine Mutter weinte hilflos und wusste nichts, offenbar war sie besonders in der Kriegs- und Nachkriegszeit vollauf mit den alltäglichen Sorgen für die Familie beschäftigt und hatte wenig wahrgenommen, was außerhalb vorging. So wandte ich mich hauptsächlich an meinen Vater, der sich aber zu meiner Verwunderung auch kaum an die Juden erinnern konnte!

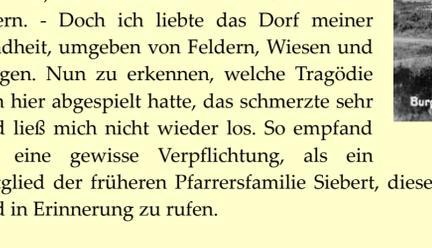
Zwar hatte sich mein Vater nicht persönlich schuldig gemacht - immerhin war er seit den Nürnberger Gesetzen 1935 ein erklärter Nazigegner - aber viel mehr hatte er nicht gewagt. Sehr ehrlich stellte er sich meiner Kritik, versuchte sich zu erinnern und beschäftigte sich mit meinen Forschungsergebnissen und mit Literatur. Leider brach durch seinen unerwarteten Tod im November 1991 die eigentlich erst begonnene Auseinandersetzung mit ihm ab. Aber in einem unserer letzten Gespräche über das damalige Verhalten seiner Kirche, ihrer Geistlichen und vieler Kirchenmitglieder gegenüber den Juden äußerte mein Vater seine gewonnene Überzeugung: "Wir haben alle versagt" und wie zur Bekräftigung nochmals: "Wir haben alle versagt."

Während ich also in meinem Elternhaus wohl behütet herangewachsen war und mein Vater die frohe Botschaft des Juden Jesus von Nazareth von der Kanzel verkündet hatte, waren zahlreiche jüdische Burghauner Kinder und ihre Familien "abgeholt" und in den Vernichtungslagern der Nazis ermordet worden. Und ich hatte darüber nie etwas erfahren, leider auch nicht von meinen Eltern. - Doch ich liebte das Dorf meiner Kindheit, umgeben von Feldern, Wiesen und Bergen. Nun zu erkennen, welche Tragödie sich hier abgespielt hatte, das schmerzte mich und ließ mich nicht wieder los. So empfand ich eine gewisse Verpflichtung, als ein Mitglied der früheren Pfarrersfamilie Siebert, dieses verdrängte Kapitel der Dorfgeschichte zu erforschen und in Erinnerung zu rufen.



In der Bildmitte das evangelische Pfarramt, mein Elternhaus

Die ersten jüdischen Zeitzeugen
Der erste jüdische Burghauner, den ich persönlich kennenlernte, war Fred - Frederick M. Browning aus New York, früher Manfred Braunschweiger. Ich traf ihn zum ersten Mal 1989, als er anlässlich einer Geschäftsreise nach Deutschland auch nach Burghaun kam. Seither stehen wir in freundschaftlichem Kontakt. Im Jahr 2002 blieb Fred Browning nach dem Friedhofsbesuch noch einen Tag in Burghaun. Humorvoll und anerkennend meinte er zu seinem Aufenthalt, dass er unter meiner Leitung einen zweitägigen Crash-Kurs in Heimatkunde absolviert habe.



Frederick M. Browning mit seiner Frau Hansi am Grab seines Vaters David Braunschweiger (gest. 1934)



Feiber Strauß 1995 mit Andrea und Ruth Sternberg sowie Andreas Tochter Malina

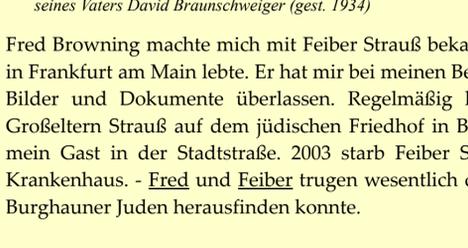
Fred Browning machte mich mit Feiber Strauß bekannt, der ebenfalls aus Burghaun stammte und seit 1957 in Frankfurt am Main lebte. Er hat mir bei meinen Besuchen im Lauf der Zeit viel erzählt und mir zahlreiche Bilder und Dokumente überlassen. Regelmäßig kam er zum Grab seiner Mutter Fanny und seiner Großeltern Strauß auf dem jüdischen Friedhof in Burghaun. Bei solchen Gelegenheiten war er dann auch mein Gast in der Stadtstraße. 2003 starb Feiber Strauß nach schwerer Krankheit in einem Frankfurter Krankenhaus. - Fred und Feiber trugen wesentlich dazu bei, dass ich fast alle Adressen der noch lebenden Burghauner Juden herausfinden konnte.

Von der Ausstellung zum Buch

Mittlerweile hatte sich das Thema verselbständigt. Ich sammelte weierhin begierig alles, was mit den Juden zu tun hatte, wobei mein Interesse mehr und mehr den jüdischen Familien galt. Am 10. November 1993, dem 55. Jahrestag der „Kristallnacht“, konnte ich die Ausstellung „Juden in Burghaun“ in Zusammenarbeit mit der Gemeinde zum zweiten Mal zeigen. Natürlich stieß meine Spurensuche nicht bei allen Burghaunern auf Sympathie, was ich auch nicht erwartet hatte. Doch viele zeigten ihr Interesse und die Hünfelder Zeitung mit Sympathie der Ausstellung einen ausführlichen Artikel.

1997 ergriff ich anlässlich einer Reise zu meinem Bruder Martin in Montana/USA die Gelegenheit, mit den im Raum New York lebenden Burghauner Juden Kontakt aufzunehmen. Die meisten wollten keinen Besuch aus Burghaun haben. Es wäre in ihrem hohen Alter zu aufregend für sie gewesen. Die Erinnerungen an ihr Heimatdorf und an das Schicksal ihrer Familien ist für viele mit so schmerzhaften, manchmal auch wehmütigen oder zornigen Gefühlen verbunden, die schwer für sie zu ertragen sind.

Trotzdem kam ich durch einige sehr eindrucksvolle Begegnungen und zusätzliche Informationen bereichert nach Hause zurück. Ich nahm mir vor, nun mit Nachdruck an einem Buch über das einstige jüdische Leben in Burghaun zu arbeiten. Die Schicksalswege der jüdischen Familien sollten endlich einmal gewürdigt werden und zwar im Kontext ihrer langen hier verwurzelten Geschichte.



Im Mai 2001 erschien schließlich mein Buch „Jüdisches Leben im Hünfelder Land - Juden in Burghaun“. Im Kreisgeschichtlichen Museum in Hünfeld fand eine wunderbare Buchvorstellung statt, zu der viele interessierte Meschen kamen. Das Buch hat einige wenige Gemüter hier im Dorf erregt, ist aber ansonsten sehr gut aufgenommen worden und war innerhalb eines Jahres vergriffen. Dankenswerterweise hat es die Marktgemeinde Alexander Hohmann 2008 erneut herausgegeben.

Wie von selbst hatte sich die Spurensuche fortgesetzt, so erschien 2006 mein zweites Buch: Jüdisches Leben im Hünfelder Land - Die Familie Joseph Strauss in Hünfeld. Inzwischen umfasst die Beschäftigung mit diesem Thema u. a. auch folgende Aktivitäten: Betreuung Besucher, gelegentliche Führungen zum jüdischen Friedhof in Burghaun, Vorträge über das einstige jüdische Leben im Hünfelder Land, Arbeit mit Schülern sowie die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Burghaun. Zum Beispiel bei den Gedenkveranstaltungen am 10. November aus Anlass des Novemberpogroms von 1938 und jetzt bei dem Projekt „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig, welches seit 2011 auf meine Initiative hin in Burghaun umgesetzt wird.

